Zwei berühmte Zeitgenossen an Distelis Grab im Jahre 1844

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 41: **70 Jahre Nebelspalter**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-482993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frosch-Mäusekrieg. Lithographie, Martin Disteli-Museum Olten.

Um seine persönlichen, materiellen Angelegenheiten stand es nicht gut, und auch die ihm 1835 übertragene Lehrerstelle für Zeichnen an der Solothurner Kantonsschule konnte den allmählichen Verfall nicht mehr aufhalten. Krank, arm und verkommen starb er am 18. März des Jahres 1844.

*

In seinen politischen Karikaturen, in seinen bissigen Pamphleten und Kalenderzeichnungen äußert sich am stärksten das revolutionäre, anarchistische seines Wesens, in seinen groß gesehenen Schlachtenbildern — die «Historienmalerei» gehörte damals zum vornehmsten Zweige der Kunst — erkennt man den aufrechten, enthusiastischen Patrioten, in seinen Tierzeichnungen aber kommt erst die ganze Feinheit und Kultiviertheit des begnadeten Künstlers, die Freiheit seines vornehmen Geistes und die Ueberlegenheit seines sarkastischen Humors zum Ausdruck. Als Illustrator des «Reinecke Fuchs» setzt der reife Künstler den Dichter Goethe wieder in seine Rechte ein, dessen geheimrätliches Wesen der junge Student seinerzeit einst arg verunglimpft hatte. Die Schnurren und Schwänke des lügenhaften Freiherrn von Münchhausen waren so recht nach seinem Sinne, und in der großartigen Humanisierung der Tierfabel weist die Schweiz keinen größeren Meister auf; sein «Grashüpfer» ist bildlich der Vorläufer der Widmannschen «Maikäferkomödie».

Seine Federzeichnungen und Lithographien für den Kalender, vor allem die reizvollen Kalenderbilder selbst, denen er eine gepfefferte satirische Note gab, sind im wahren Sinne volkstümlich gewesen und geblieben. Er sprang recht unsanft um mit seinen politischen Gegnern, in Wort und Bild, getrieben immer von der Liebe zur Wahrheit und zur Freiheit. Bis heute haben diese Blätter nichts von ihrer Lebendigkeit und Frische verloren, sie könnten eben erst für den «Nebelspalter» gezeichnet worden sein, und auch ihr Inhalt mutet oft keineswegs historisch an, kämpfte doch Disteli für ein Gut, das wir uns jeden Tag neu erstreiten müssen. Er kämpfte tapfer und lachend teilte er seine Streiche aus. Er hätte auch die Nebel von 1944 mit sausendem Schwerthieb gespalten.

Chräjebüel.

Zwei berühmte Zeitgenossen an Distelis Grab im Jahre 1844

Der Gegner:

«Im Merz starb der geniale Künstler, der ein so gutes Herz hatte, und dessen Herz doch so verbittert ward, daß es böse schien; der in furchtbarem Wahn, als sei sie eine Sklaverei, die Ordnung haßte und zur Strafe durch die Unordnung verzehret war.» *Jeremias Gotthelf.*

Der Freund:

«Sie haben Ruh', die Kutten braun und schwarz,
Die Fledermäuse, Raben, Eulenköpfe,
Spießbürger alle mit und ohne Zöpfe,
Und was da klebt im zähen Pech und Harz!

Er hat sie drangsaliert und ließ sie tanzen,
Die faulen Bäuche wie die krummen Rücken,
Die dicken Käfer und die dünnen Mücken,
Die Maulwurfsgrillen und die Flöh und Wanzen!

Solch einen Sabbath wohlgemut zu schildern,
Braucht es fürwahr ein unerschrocknes Blut!
Nun warf er hin den Stift, nahm Stock und Hut,
Und fluchend steht das Volk vor seinen Bildern.

Gottfried Keller.